

FRIEDRICH HÖLDERLIN

Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente
in zeitlicher Folge

BAND III

1790-1793

Tübingen

Hymnen und andere Formen

Jacobi / Spinoza

Lucan

Hyperion-Entwurf

Luchterhand

FRIEDRICH HÖLDERLIN,
DIETRICH E. SATTLER (HRSG.)

SÄMTLICHE WERKE,
BRIEFE UND
DOKUMENTE.
BAND 3

1790-1793. HYMNEN UND
ANDERE FORMEN.
JACOBI/SPINOZA.
HYPERION-ENTWURF

 Luchterhand
EBOOKS

FRIEDRICH HÖLDERLIN

Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente
in zeitlicher Folge

BAND III

1790-1793
Tübingen

Hymnen und andere Formen
Jacobi / Spinoza
Lucan
Hyperion-Entwurf

Luchterhand

Inhaltsverzeichnis

III
Copyright

III

Bei Botmäßigkeit hatten die Repetenten – auf der ersten Karrierestufe der Besten des Stifts – gehobene Ämter zu erwarten. Aber mit jener war es, von Ausnahmen abgesehen, fürs erste vorbei. Über die Stimmung im Stift, Renitenz, Ansätze zur Rebellion, die zu Besuchen des Herzogs führten, geben die Repetenten-Annalen Aufschluß.

Waren für die ersten in den ersten beiden Jahren noch philosophische Themen und antike Autoren Gegenstand der wöchentlichen Übungen, so begann jetzt für Hölderlins Promotion die Tretmühle, in welcher drei Jahre lang, die 24 Loci der württembergischen Dogmatik des Sartorius dreimal durchgepaukt und eingetrichtert wurden. Hölderlins Reaktion ist eindeutig. Mit staunenswertem Scharfsinn exzerpiert er eine verbotene Schrift: Jacobis Briefe über die Lehre Spinozas. Noch im Turm wird er dem sogleich „Sadduzeer“ durchschauten David Friedrich Strauß fünf lateinische Sätze nach der geometrischen Methode des Spinoza ins Stammbuch schreiben.

Von Herbst bis Frühjahr 1791 entsteht die erste Lieferung der Tübinger Hymnen für Gotthold Stäudlin, der seine schwäbischen Almanache wieder aufleben läßt und Hölderlins Hymne an die Muse an den Anfang stellt. Im nächsten Jahr die zweite Lieferung, erweitert um das hexametrische, den Stätten der Freiheit, und Walthers und Tells Gesellen geltende Gedicht Kanton Schweiz. Die große Hymne an die Menschheit wird diesmal den Almanach eröffnen.

Indessen hat er, nach längerem Hin und Her, die kaprizöse Elise, Tochter des Kanzlers Le Bret, erobert. Während der Ostervakanz in Stuttgart entflammt ihn die holde Gestalt. Auguste Breyer, Verlobte Georg Kerners, der als bon Patriot hinüber nach Frankreich gegangen ist.

Aber das Unerreichbare beflügelt. Ihn zum hinreißenden Hymnus An den Frühling. Beflügelt ihn zum ersten Blatt der noch an Kallias gerichteten Hyperion-Briefe. Die geträumte Geliebte trägt den Namen Glycera. Sie wird danach Melite heißen und zuletzt Diotima; in Wirklichkeit Suzette.

Drüben sieht er die Tageshelden und schlägt, um teilzunehmen, seinen Homer auf. Trifft bei diesem Handorakel auf das Blutbad, daß Diomedes und Ulysses im Lager der schlafenden Thrazier anrichten. Das aber trifft wenig später, mit den Septembermorden in der Bastille, furchtbar wahr ein.

Das Theologiestudium ist beendet. In Mannheim spricht er mit Schiller, der ihn als Hauslehrer für Charlotte von Kalbs schwierigen Sohn engagiert. Läßt sich, vorerst, vom Vikardienst dispensiren und geht dorthin, wo Weimar und Jena näher, eine ruhmvollere Laufbahn erreichbarer scheint.

1790. Fortsetzung.

Vmtl. im September, nach Abschluß des zweiten Magister-Specimens, entstehen Entwurf und Reinschrift der 14strophigen Hymne an die Unsterblichkeit. Das erhaltene Blatt der überarbeiteten Vorstufe enthält die letzten fünf Strophen.

Wann die Starken vor Despoten treten
Sie zu mahnen an der Menschheit Recht

Hinzuschmettern die Tirannenketten
Fluch zu donnern jedem Fürstenknecht,
Wenn in todesvollen Schlachtgewittern
Wo die Vaterlandesfahne weht,
Muthig bis die Heldenarme splittern
Tausenden die kleine Reihe steht.

Allgewaltig ist im Gräbertale
Schon die Fülle großer Ahndungen
Aus der Zukunft zauberischer Schaale
Trinken Heldenkraft die Endlichen,
Aber ha! wie schwindet Erdeleben
Geistermutter! wenn an deiner Hand
Siegestrunken wir hinüberschweben
In der Geister hohes Vaterland:

Wo der Tugend königliche Blume
Unbetastet von dem Wurme, blüht
Wo der Denker nun im Heiligtume
Hell und offen all die Tiefen sieht,
Wo auf Trümmern kein Tyranne tronet,
Wo die Seele keine Fessel bannt,
Wo den Heldentod die Palme lohnet
Gottes Lob den Tod fürs Vaterland.

Harret eine Weile Orione!
Schweige, Donner der Plejadenbahn
Hülle, Sonne diese Stralenkrone
Atmet leise! Sturm und Ozean!
Eilt zu feierlichen Huldigungen
All' ihr großen Schöpfungen der Zeit
Denn verloren in Begeisterungen
Denkt der Seher der Unsterblichkeit!

Siehe! da verstummen Menschenlieder
Wo der Seele Lust unnennbar ist,

Schüchtern sinkt des Hochgesangs Gefieder
Wo der Endlichkeit der Geist vergißt,
Wenn vor Gott sich einst die Geister sammeln
Aufzujauchzen ob der Seele Sieg
Mag Entzückungen der Seraph stammeln
Wo die trunkne Menschenlippe schwieg.

Die vollständige Hymne wurde von Neuffer 1832, in der Zeitung für die elegante Welt, in redigierter Form publiziert. Vergleichbar ist neben den fünf letzten auch die erste, nach Aufgabe des Gedichts in den Hymnus an die Göttin der Harmonie integrierten Strophe. Die hier durch Kursive kenntlich gemachten Abweichungen des Wortlauts sind exemplarisch für Tendenz und Geschmack der Neufferschen Bearbeitungen, die als Hölderlins Text in die bisherigen Ausgaben eingingen. Nur wenige von ihnen wären allenfalls Hölderlin zuzutrauen.

Hymne an die Unsterblichkeit.

Froh, als könnt' ich Schöpfungen beglücken,
Stolz, als huldigten die Sterne mir,
Fleugt, ins Strahlenaue Dir zu blicken,
Mit der Liebe Kraft mein Geist zu Dir.
Schon erglüht dem wonnetrunken Seher
Deiner Halle gold'nes Morgenroth,
Ha, und Deinem Götterschooße näher
Höhnt die Siegesfahne Grab und Tod.

Mich umschimmern Orionenheere,
Stolz ertönet der Plejaden Gang.
Ha, sie wähen, Ewigkeiten währe
Ihrer Pole wilder Donnerklang.
Majestätisch auf dem Flammenwagen
Durchs Gefild' der Unermeßlichkeit,

Seit das Chaos kreiste, fortgetragen,
Heischt sich Helios Unsterblichkeit.

Auch die Riesen dort im Gräberlande,
Felsgebirg' und Sturm und Ozean,
Wähnen endlos ihrer Schöpfung Bande,
Wurzelnd in dem ew'gen Weltenplan;
Doch es nahen die Vernichtungsstunden,
Wie des Siegers Klinge, schrecklich schön. –
Erd' und Himmel ist dahin geschwunden.
Schnell, wie Blize kommen und vergeh'n.

Aber kehre, strahlendes Gefieder,
Zu der Halle, wo das Leben wohnt!
Triumphire, triumphire wieder,
Siegesfahne, wo die Göttin thront!
Wenn die Pole schmettern, Sonnen sinken
In den Abgrund der Vergangenheit,
Wird die Seele Siegeswonne trinken,
Hoherhaben über Grab und Zeit.

Ach, wie oft in grausen Mitternächten,
Wenn die heiße Jammerthräne rann,
Wenn mit Gott und Schicksal schon zu rechten
Der verzweiflungsvolle Mensch begann,
Blicktest Du aus trüber Wolkenhülle
Tröstend nieder auf den Schmerzenssohn!
Drüben, riefst Du liebevoll und stille,
Drüben harrt des Dulders schöner Lohn.

Müßte nicht der Mensch des Lebens fluchen,
Nicht die Tugend auf der Dornenbahn
Trost im Arme der Verzweiflung suchen,
Täuschte sie ein lügenhafter Wahn?
Trümmern möchte der Natur Geseze
Menschenfreiheit, möcht' in blinder Wuth,

Wie die Reue die gestohlenen Schätze,
Niederschmettern ihr ererbtes Gut.

Aber nein, so wahr die Seele lebet,
Und ein Gott im Himmel oben ist,
Und ein Richter, dem die Hölle bebet,
Nein, Unsterblichkeit, Du bist, Du bist!
Mögen Spötter ihrer Schlangenzungen,
Zweifler ihres Flattersinns sich freu'n,
Der Unsterblichkeit Begeisterungen
Kann die freche Lüge nicht entweih'n.

Heil uns, heil uns, wenn die freie Seele,
Traulich an die Führerin geschmiegt,
Treu dem hohen göttlichen Befehle,
Jede nied're Leidenschaft besiegt!
Wenn mit tiefem Ernst der Denker spähet
Und durch Dich sein Wesen erst begreift,
Weil ihm Lebenslust vom Lande wehet,
Wo das Samenkorn zur Ernte reift!

Wenn im Heiligthume alter Eichen
Männer um der Königin Altar
Sich die Bruderhand zum Bunde reichen,
Zu dem Bunde freudiger Gefahr;
Wenn entzückt von ihren Götterküssen
Jeglicher, des schönsten Lorbeers werth,
Lieb' und Lorbeer ohne Gram zu missen
Zu dem Heil des Vaterlandes schwört!

Wenn die Starken den Despoten wecken,
Ihn zu mahnen an das Menschenrecht,
Aus der Lüste Taumel ihn zu schrecken,
Muth zu predigen dem feilen Knecht!
Wenn in todesvollen Schlachtgewittern,
Wo der Freiheit Heldenfahne weht,

Muthig, bis die müden Arme splintern,
Ruhmumstrahlter Sparter Phalanx steht!
Allgewaltig ist im Gräberthale,
Herrscherin, dein segensvoller Lohn!
Aus der Zukunft zauberischer Schale
Trinkt sich stolzen Muth der Erdensohn.
Hoffend endet er sein Erdenleben,
Um an Deiner mütterlichen Hand
Siegestrunken einst empor zu schweben
In der Geister hohes Vaterland.
Wo der Tugend königliche Blume
Unbetastet von dem Wurme blüht,
Wo der Denker in dem Heiligthume
Hell und offen alle Tiefen sieht,
Wo auf Trümmern kein Tyrann mehr thronet,
Keine Fessel mehr die Seele bannt
Wo dem Heldentod die Palme lohne,
Engelkuß den Tod fürs Vaterland.
Harret eine Weile, Orione!
Schweige, Donner der Plejadenbahn!
Hülle, Sonne, deine Strahlenkrone,
Athme leiser, Sturm und Ocean!
Eilt zu feierlichen Huldigungen,
All ihr großen Schöpfungen der Zeit,
Denn, verloren in Begeisterungen,
Denkt der Seher der Unsterblichkeit!
Siehe, da verstummen Menschenlieder,
Wo der Seele Lust unnennbar ist!
Schüchtern sinkt des Lobgesangs Gefieder,
Wo der Endlichkeit der Geist vergißt.
Wann vor Gott sich einst die Geister sammeln,
Aufzujauchzen ob der Seele Sieg,
Mag Entzückungen der Seraph stammeln,
Wo die trunkne Menschenlippe schwieg.

29. September. Universität Tübingen. Vorlesungen im Wintersemester 1790/ 1791.

FACULTAS THEOLOGICA.

D. JOANNES FRIDERICUS LE BRET, instanti semestri publice Ven. D. Mori Epitomen Theologiae Christianae explicabit & ad illius ductum primarias controversias exponet; privatim ad ductum Compendii Schroekiani historiae ecclesasticae eam partem tractabit, quae a tempore migrationem gentium inchoat.

D. LUDOV. JOSEPHUS UHLAND publice hor. IX-X. Vaticinia Michae, Habakuki et Zephaniae exponet; privatim hor. IV-V. tradet antiquitates Christianas ad ductum Compendii Baumgarteniani.

D. GOTTLÖB CHRISTIANUS STORR publice hor. VIII-IX. b. Sartorii Compendium Theologiae dogmaticae explicabit, privatim hor. V-VI. evangelium Joannis interpretabitur, extremis capitibus etiam reliquorum evangelistarum narrationes adhibiturus.

D. JOHANNES FRIDERICUS MAERKLIN hor. II-III praecepta Theologiae moralis de officiis tradet.

FACULTAS PHILOSOPHICA.

AUGUSTUS FRIDERICUS BOEK in praelectionibus publicis Philosophiam practicam universalem, in privatis Jus naturale tradet. CHRISTIANUS FRIDERICUS SCHNURRER in publicis praelectionibus Evangelium Johannis interpretabitur, in privatis prophetas minores. CHRISTIANUS FRIEDERICUS ROESLER publice historiam universalem, privatim Statisticam Europae generalem tractabit.

CHRISTOPH. FRIDER. PFLEIDERER publice Physicam theoreticam; privatim Mathesin elementarem, & sublimiorem docebit.

JOHANNES FRIDERICUS FLATT una hora metaphysicam ad ductum compendii Ulrichiani, altera Logicam tradet, & si quid temporis superfuerit, id uni e Ciceronis Academicarum

quaestionum libris, vel ejusdem Paradoxis interpretandis impendet, paratus etiam vel ad exponendum, & cum Lockiana, Leibnitiana & Malebrancheiana comparandam Kantianam de repraesentationum primitivarum origine theoriam, vel ad enarrandam antiquiorem philosophiae de Deo historiam.

1. Oktober. Ausgabenliste. d 1 Octobr dem L. Fritz mit auf Stuttg. gegeben – 8 fl. vor Kleider – 50 fl.

Vmtl. während des Aufenthalts bei Neuffer, der damals schon an einer Übertragung von Vergils Äneis arbeitet, übersetzt Hölderlin Lucans Pharsalia, Liber I 1-590. Auf einer Zeichnung Magenaus im poetischen Brief an Neuffer vom 15. November 1790 ist Hölderlin im Morgenrock am Schreibpult zu sehen. Von den Büchern im Hintergrund tragen einige den Titel von Arbeiten und Plänen Neuffers, Hölderlins und Magenaus. Neuffers Virgil ist zweimal vertreten. Hölderlin mit den Titeln Hymni v. Holz und Janus, der das auch Bellum civile genannte Werk Lusans meinen dürfte. Die könnte Carl Philipp Conz angeregt haben, der mit der Pisonischen Verschwörung aus den Annalen des Tacitus ein ähnliches Sujet der römischen Geschichte übersetzt und 1795 in seinem Museum für griechische und römische Litteratur veröffentlicht hatte.

Erstes Buch.

Mehr, dann heimisches Schlachtengelärm auf
Ematischen Fluren,
Lasterthat im Gewande des Rechts, wo mit siegenden
Fäusten
Sich ein gewaltig Volk die Eingeweide durchwühlte;
Bruderkrieg ist mein Lied, wo der Herrschaft Bund sich
entzweite,
Wo mit voller Kraft der erschütterten Erde gekämpft

ward

Zu gemeinsamem Fluch, das Panier dem Panier sich
entgegen

Riß, verbrüdete Adler sich dräuten, verbrüdete
Lanzen.

Ha! des Wahnsinns! ha! der zügellosen Gefechte! –
Bürger, ihr opfertet Latisches Blut den feindlichen
Völkern! –

Siehe! da war Ausonische Beute zureißen vom stolzen
Babylon, und umher irrt' ungerochen der Schatte
Crassus, und doch begannst ihr Schlachten, so nie der
Triumph

krönt?

O! was hätte das Blut, das Bürgerfäuste verströmten,
Dieses Blut, was hätt' auf der Erd' und dem Meer' es
errungen?

Da, wo Titan sich hebt, wo die Nacht die Gestirne
hinabsenkt,

Wo das Mittagslicht in den brennenden Stunden
erglühet,

Wo von keinem Lenz gemildert der starrende Winter
Fesselt mit Scythischer Frost den eisbeladenen Pontus.
Siehe! sie hätten den Serer bejocht, und die Hord' am
Araxes,

Und so je ein Volk bekant mit der Quelle des Nils lebt.

Dann, o Roma! gelüftet dich so des gräulichen
Krieges,

Dann, wann der Erdkrais sich in Römergeseze
geschmiegt hat,

Kehre die Faust auf dich! Noch nie vermißtest du
Feinde!

Aber daß izzt mit halbgeschmettertem Dache die
Mauer

Hängt in Italias Städten, und Quater umher von
gestürzten

Wänden liegen, daß izzt des Bewoners ermangelt die
Hütte,
Einsame Siedler nur die alten Städte durchirren
Schaurigen Dikigs voll, seit Jahren nimmer gepflüget
Latium schläft, und die schmachtende Flur an Fäusten
verarmt ist –
Solche Trümmer schuffest du nicht, gefürchteter
Pyrrhus!
Schuff der Pöner nicht; kein feindlich Eisen gelangte
Dahin noch, es treffen so tief nur heimische Fäuste.

Doch wofern dem kommenden Nero zur Krone sonst
keinen
Pfad das Geschik ersah, und der Götter ewige
Herrschaft
Teure Preise sich heischt, und ihrem Donner die
Himmel
Nur auf den Sturm der wilden Giganten zu dienen
vermochten,
O ihr Götter! so klagen wir nicht, und Laster und
Frevel
Würzt uns dieser Lohn. Erfülle mit Leichen das
Fluchthal
Pharsalus Schlacht, ersättige Blut die Punischen
Geister!
Donnre die lezte Schlacht an der blutigen Munda
zusammen! –
Angereihet werd' an diese Schikungen Cäsar,
Und Pelusiums Hunger, und Mutinas Müh'n, und an
Leucas
Felsen die Flott, und das Slavengefecht am
flammenden Aetna.
Viel verdankt doch Roma den heimischen Waffen,
denn all' diß
Siehe! für dich geschah's. – Dich empfängt des

gewünschteren
Himmels
Burg mit jauchzendem Pol, wann am späten Ende der
Laufbahn
Du das Gestirn erschwingst. Du magst den Zepter
begehren,
Magst den Wagen Apolls, den flammenbeladnen,
besteigen,
Und die Erde, so nichts von der neuen Sonne
befürchtet,
Hellen mit wandelndem Licht, dir weichen die
Göttlichen alle.
Heimstellt deinem Begehr, die Natur zu erkiesen die
Gottheit,
Die du verlangst, und wo dirs gefällt, die Welt zu
beherrschen.
Dennoch wählst du den Tron dir nicht im Gefilde des
Arctus,
Noch im brennenden Pol des gegenseitigen Austers
Wo du von schiefem Gestirn nur deine Roma
erblicktest.
Drücktest du einen Theil des unermeßlichen Aethers
Siehe! so wankte die Axe. So hältst du des Himmels
Gewichte
Wägend mitten im Krais'; und diese Stätte des Aethers
Offen bleibt sie und hell; kein Wölkchen trennt uns von
Cäsarn.
Dann wird ruhen der Stahl, beim klügeren
Menschengeschlechte,
Liebe die Völker vereinen, der Friede die Erde
bewandernd
Schließen die eherne Pforten des
schlachtenbeginnenden Janus.
Aber jezt schon bist du mein Gott! der Busen des
Sängers
Glühend von dir, belästiget ihn, den Begeist'rer in

Cyrrhas

Höhle nicht, noch fleht er den Bacchus aus Nysa
herüber.

Du verleih'st mir Kräfte die Fülle zum Römergesange.

Gierig spähet mein Geist nach der Quelle der großen
Geschichten.

Endlos thut es sich auf das Werk – wie der wütende
Römer

Zu den Waffen entflammt, wie der Fried' aus der Erde
verbannt

ward.

Neidisch ist der Gang des Geschicks. Dem Hohen ist
niemals

Lange zu stehen vergönnt. Schwer stürzen zu starke
Gewichte.

Unter eigener Last fiel Roma. So rennt, wann das Band
reißt,

Und die Stunde, die so viele Jahrhunderte häufte

Jene letzte der Welt zum alten Chaos zurückkehrt

Durcheinandergerüttelt Gestirn an Gestirn, in die
Meere

Stürzen hinab die flammenden Sterne, die zürnende
Erde,

Siehe! sie schleudert den Sund zu wehren ihrer
Gestade

Überschwemmung, hinaus, entgegen wandelt dem
Bruder

Phoebe, und müd, ihr Gespann durch die schiefen
Kraise zu treiben

Heischt sie die Herrschaft des Tags. Der ganze Bau ist
entzweiet!

Auseinandergerissen das Band! die Welt
zerschmettert!

Gegeneinander kämpft, was groß ist; so sezen dem
Fortgang

Froher Tage die Götter das Ziel. Nicht einem der Völker
Leihet wider das Volk, auf der Erd' und den Meeren
gewaltig
Seinen Groll das Geschik; du bist die Quelle des
Unheils
Roma! von dreien zugleich beherrscht - das
verderbliche Bündniß
Ihrer Obergewalt, so mereren nimmer zu Theil wird.
Ha! des traurigen Bunds! der getäuschten Gierde! was
frommt' es,
Zu vereinen die Macht? in der Mitte zu halten den
Erdkrais?
Siehe! so lange das Meer auf die Erde, die Erd' auf die
Lüfte
Hin sich stützt, und Titan sich wälzt in ewiger Arbeit,
Und am Himmel die Nacht durch die alten Gestirne
dem Licht
folgt,
Lieben sich nie der Gewalt Gehülften und jegliche
Herrschaft
Sträubt des Genossen sich. Vertrauet keinem der
Völker,
Sucht ein ähnlich Geschik nicht weit in den Tagen der
Vorzeit.
Siehe! Bruderblut beträufte die werdenden Mauren.
Erd' und Himmel war da durch den Gräuel noch nicht
zu erringen,
Nur ein kleines Asyl entflammte zum Haader die
Fürsten.

Zeiten der Noth erharrete sie die zwistige Eintracht.
Nie war ihnen der Friede zu Sinn, der mittlende
Crassus
Steuerte kaum dem dräuenden Krieg; wie der hagere
Isthmos
So da Gewässer zerteilt, zwei Meere trennt, und den

Woogen

Wehrt, sich hadernd zu nah'n – die Erde weichet, und plötzlich

Stößt sich Ioniens Meer am Aegaeum; so riß, als der Führer

Wütenden Stahl der erbärmlich gemordete Crassus entzweite,

Als er er mit Römerblut das Assyrische Carrae beflekte,

Siehe! der Parther Sieg riß los den wütenden Römer.

Arsaciden, mehr, dann ihr wähnt, gewann euch derselbe

Schlachtttag! heimischen Krieg gabt ihr dem bezwungenen Römer!

Durch das Schwert wird das Reich zerteilt, und das Glück des

gewaltgen

Volks, das Land und Meer, das all beherrschte den Erdkrais,

Sieh! es war zu arm für die zween. Denn die Pfänder verwandten

Bluts, und die bräutliche Fakeln von grausigen Zeichen umdüstert,

Julia nahm zu den Schatten sie mit, als der grimmigen Parzen

Rechte die griff – Ach! hätte dir ein länger Verweilen

Unter der Sonne das Schicksaal gegönnt, du hättest allein noch

Hier den Gatten, und dort den Vater zurückgehalten,

Weggeschleudert den Stahl, und vereint die gewappneten Hände,

Wie die Sabinerin einst, mit dem Vater sündend den Eidam.

Siehe! dein Tod zerriß den Bund, erlaubte den Führern,

Anzufachen den Krieg, gespornt von eifernder Ruhmgier.

Magnus besorgt, daß jüngere Thaten die alten
Triumphe
Dunkeln, und Gallischen Siegen der Lorbeer erkämpft
am
Seeraub
Weich'. Ihn reizte zum Stolz die Reihe vollendeter
Mühen,
Und das Glück, dem nie die zweite Stelle genüget.
Cäsar duldet keinen vor ihm, Pompejus zur Seite
Keinen. Doch welcher gerechteren Sinns den Panzer
sich umwarf,
Forscht ihr umsonst. Von gewaltigen Richtern sind
beede
geschirmet;
Von den Göttern die Siegerpartei, die Besiegten von
Cato.
Ungleich sie. Zu altern begann der eine der Kämpfer,
Lange schon in die Toge gehült, und biederer Sinnes
Abgestorben der Schlacht, im Genusse des Frieden,
aus Ruhmgier
Reichlich spendend dem Pöbel, beseelt von den Lüften
der
Volksgunst,
Hoherfreut ob dem Händegeklatsch' auf seinem
Theater,
Unbesorgt zu erfrischen die Kraft, auf den Glauben an
altes
Glück gestützt, der Schatte noch kaum des ruchbaren
Mannes.
So auf fettem Saatengefeld ein erhabener Eichbaum,
Rings mit alter Beute des Volks, und heiligen Spenden
Seiner Helden geschmückt; ihn hält sie nimmer, der
Wurzel
Kraft, noch stehet er vest, in seinem Gewichte, die
nakten
Äste strekt er hinaus in die Lüfte, nur mit dem

Stamme

Breitet er Schatten umher, nicht mehr mit seinem
Gezweige.

Rings erheben um ihn in steter Kraft sich die Wälder
Doch nur Er wird geehrt. – Noch hatte nicht Cäsar im
Schlachtthal

Solchen Nahmen erkämpft, doch nimmerrastende
Ruhmgier

Ward ihm dafür, – er errötete nur, wo das Eisen nicht
siegte.

Trozig war er und rasch, wo Grimm und Hofnung ihn
antrieb

Zükt' er die Faust, und es rastete nie das verwüstende
Eisen.

Flugs verfolgt' er sein Glück, er bestürmte die Gnade
der Götter.

Nieder warf er, was ihm die hohen Wünsche
durchkreuzte.

Freudig sah' er zurück auf die Pfade mit Trümmern
gebahnet.

So erglänztet der Bliz, von Orkanen erzeugt in der
Wolke:

Unter dem Schall der erschütterten Luft, dem Krachen
der Erde

Reißt er sich leuchtend hervor, umfängt mit Schrecken
die Völker

Mit der schrägen Flamme das Licht der Augen
umnachtend.

Auf und nieder getragen verbreitet er rings der
Verwüstung

Gräuel umher, und zieht die zerstreute Lohe
zusammen.

Diß entflammte die Fürer zur Schlacht, doch lag in
dem Staat' auch

Saame des Zwists, so oft der Verderber gewaltiger
Völker.

Denn als das Glück der Güter zu viel aus bezwungenen
Landen
Bracht' und der Überfluß die schlichten Sitten
verdrängte,
Und die Beut' und der kriegerische Raub zu
Vergeudungen lokten;
War des Golds, der Palläste kein Maas; es widert dem
Hunger
Sein gewöhnliches Mahl, Geschmeide, so kaum sich
am Mädchen
Ziemt, erhascht der Mann, die Heldenmutter, die
Armuth
Wird gefloh'n, und geraft die völkertödtenden Gifte
Aus den Winkeln der Welt. Da wurden fernegelegne
Aeker zusammengereiht, und die Felder, welche
Camillus
Harte Pflugschaar baut' und der alten Curier Harke
Wurden fernegerükt zu niegesehenen Pflügern.
Siehe! das Volk, es freute sich nicht in der Stille des
Friedens
Freute sich nicht, beim ruhenden Stahl, im Besize der
Freiheit.
Drum war jach sein Grimm, drum achtet' es wenig des
Frevels,
Wo das Bedürfniß rieth, drum zwangen die Winke der
Ehrsucht
Auf das Schwert den Vaterlandssinn, drum ward die
Gewaltthat
Maas des Rechts, drum wichen Gesez' und Schlüsse
des Volkes,
Drum zerrüttet' im Haader Tribun und Consul die
Rechte.
Drum galt Fascenkram, drum feilschte der Römer den
Beytritt.
Drum verderbte die Stadt das lose Streben nach
Aemtern,

So den Haader des Jahrs in den feilen Versammlungen
zeugte.

Drum fraß Zins die Güter, und Wucher geizte nach
Zielen,

Und der Glaube sank, und der reichthumspendende
Krieg kam.

Cäsar hatte bereits die kalten Alpen erstiegen;

Wälzt' in der Brust gewalt'ge Gedanken – künftige
Schlachten;

Naht' izt Rubikos kleinem Gewässer – sieh! da
erschien es

Zagend, das große Gebild des Vaterlandes, dem Fürer.
Stralend im Dunkel der Nacht, mit
jammerverkündendem Antlitz

Stand es vor ihm. Zerissen umflog den Türme
beladnen

Scheitel das graue Gelok. Entblößet waren die Arme.

Schluchzend stammelt' es: wo ziehet ihr hin, ihr
Männer?

Meine Paniere, wo tragt ihr sie hin? ist gerecht das
Beginnen,

Kommt ihr als Bürger, so ziemt sich nur bis hieher. Da
pakten

Schauer ihn an, da starrte sein Haar; es umstrikte den
Fußtritt

Lähmender Schrek, und zögernd stand er am Ende
des Ufers.

Drauf begann er: o du, deß Auge schauet auf Roma,

Donnerer vom Tarpejischen Fels! ihr Phrygerpenaten!

Schirmer des Julischen Stamms! und ihr des entrückten
Quirinus

Heiligthümer! und du, o Jupiter, Latiums Schuzgott!

Der du tronest auf Albas Höh'n! ihr Altäre der Vesta!

O! und du, so hehr, wie der Götter erhabenste, Roma!

Seegne mein Werk! ich verfolge dich nicht mit Waffen,
entflammet
Von den Furien; nein! der Sieger auf Ländern und
Meeren
Siehe! Cäsar ist noch, so du willst, wie immer, dein
Kriegsknecht.
Er, er stiftet den Fluch, der mich zum Vaterlandsfeind
macht.
Auffuhr er zum schleunigen Kampf, trug straks die
Paniere
Durch den schwellenden Bach. Dem Leuen in Lybias
heißen
Wüsten vergleichbar. Er hukt ein Weilchen zweifelnd
am Boden,
Sah' er den nahenden Feind, bis all sein Grimm ihm
erwacht ist.
Alsbald spornt er sich an, mit wütendem Schweife sich
peitschend,
Schnaubt mit empörter Mähn' aus weitgeöffnetem
Rachen
Schrecklich Gemurmelt; dann treff' ihn geschwungen
vom Mohren
die leichte
Lanze, dann werde durchbohrt die breite Brust von
dem Jagdspieß,
Hin durchs Eisen rennt er die schwere Wunde
verachtend.
Rieselnd vom sparsamen Quell, von kärglichen
Wassern getrieben
Schleicht der purpurne Rubicon, wann der glühende
Sommer
Über ihm brennt, durch die Tiefen des Thals; von
Gallias Feldern
Scheidet er Ausoniens Pflug, ein sicherer Grenzpunkt.
Siehe! vom Winter gestärkt ist er izt; es schwellte sein
Ufer

Dreimal das schwangere Horn der Regenerzeugin
Luna,
Und die Alpen, erweicht vom feuchten Hauche des
Eurus.
Queer ins Gewässer ward sich ihm
entgegenzudämmen
Erst das Roß gestellt, daß sonder Mühe die andern
Haufen die linde Furth des geteilten Stromes
durchzogen.
Wie durch die Fluth izt Cäsar ans andre Gestade
gelangt war,
Nun betratt das verbott'ne Gefild der Römer, begann
er:
Hier verlaß ich den Frieden, verlaß ich geschändete
Rechte.
Leite mich du, o Glück! verbannt sei jegliches Bündniß!
Heimgestellt dem Geschik, die Sache zu richten im
Schwerdschlag!
Sprachs, und stürzte sich rastlos dahin in der Nacht
mit der
Heerschaar,
Schnell, wie der Streich sich entschwingt der
Balearischen Schleuder,
Schnell, wie rüklingsgeschnell der Pfeil des Parthers
dahinfliegt,
Droht er aufs nahe Ariminum los, als izt vor der Sonne
Flammen, den Morgenstern verlassend, davon das
Gestirn floh.
Siehe! das erste Getümmel des Kriegs zu erblicken,
erhebt sich
Izt der Tag; sein Schimmer ist trüb in der Hülle der
Wolken,
Mochte der Götter Ruf sie weken oder der Südsturm.
Als auf der Fürer Wort des Paniers sich begebend der
Kriegsmann
Stand auf ersiegttem Markt', und zu heischern Hörnern

das wilde
Schlachtlied sang Trommetengetön und
Tubengedonner:
Los brach da das Volk, dem Laager entstürzte der
Jüngling,
Riß von den heil'gen Penaten herab die Wehre, so
langer
Fried' ihm gab. – Sie stürmen auf Schilde, mit naktem
Geflechte
Niederhangend, auf Lanzen heran mit gebogener
Spize,
Und auf Schwerder vom Zahne des schwärzlichen
Rostes
gestumpfet.
Doch, als hervor die gefürchteten Adler, all' die
Paniere
Blitzen, und Cäsar hoch in der Mitte des Heeres erblickt
ward;
Starrt in ihnen die Furcht, und siehe! sie wälzen, vom
kalten
Schrecken gelähmt, in geschüchterter Brust diß leise
Gejammer:
Weh! daß diß Gemäuer so nah an Gallia ruhet!
Hierher beschwur es der Fluch! Der Friede lächelt die
Völker
Still und ruhiglich an: wir sind der Wütriche Beute.
Sind ihr Laager zuerst. O Schicksaal hättest in Eoos
Fluren du, im frostigen Nord uns streifende Zelten
Ehe beschieden, denn daß wir Latiums Pforte
beschützen.
Sah'n nicht wir ihn zuerst den Sturm der Senonen, den
Cimbrer
Stürzend ins Land, und Lybias Mars, und Teutonischer
Schlachtwuth
Laufban. Hier durch wälzt sich der Krieg, so oft über
Roma

Kommt des Schiksaals Groll. So jeder im schüchternen
Seufzer.

Keiner wagt' es die Furcht zu enthüllen, der Jammer
vertraut sich

Keinem Laut. Wie ödes Gefild, wo der Winter die Vögel
Schwaigt und mitten im Meer kein Wellchen
emporrauscht,

Also die Stille. Vom Lichte zertreut sind die kühlen
Schatten.

Siehe! da schwingt die Fackeln des Kriegs, da spornet
das Schiksaal

Risch die zweifelnde Kriegslust an, – des Gewissens
Zögern

Leihet es Flügel. Es müht sich Fortuna dem Grimme
des Helden

Rechtlichen Schein zu geben, und schaft zu den
Waffen ihm

Vorwand.

Aus der schwankenden Stadt verstieß die entzweiten
Tribunen

Höhnend dem Recht, der Senat, im Haader der
Gracchen

gedenkend.

Diese geleitet im Zug nach den nähergerückten
Panieren

Cäsars, Curio – keken Gemüts! und käuflicher Zunge!

Einst die Stimme des Volks, der Freiheit kühner
Verfechter!

Haader bereitend zwischen dem Volk' und
gewappneter Obmacht!

Wie er den Fürer ersah' ein Gemenge von Sorgen im
Busen

Wälzend, begann er: so lange mein Wort, der Kurie
trozend,

Deiner Parthei, o Cäsar, noch zu walten vermochte,

Und aufs Rostrum zu treten, und dir die

schwankenden Römer
Zuzugesellen noch Macht mir ward, verlängert ich
deinen
Oberbefehl, doch als zu verstummen der Krieg das
Gesez zwang;
Trieben sie uns von den heimischen Laren, – doch
siehe! wir dulden
Gerne den Bann. Es wandle dein Sieg uns wieder in
Bürger!
Mache dich auf, so lange sie zagen gehalten von
keiner
Macht, die Parthei'n. Denn nimmer frommt dem
Gerüsteten
Aufschub.
Größerer Dank winkt dir zu den alten Mühlen und
Faren.
Zwo der Lustruen sah dich Gallia kriegen, das arme
Theilchen der Welt, es huldiget dir die Welt in Roma!
Hast du frohen Erfolgs geschlagen wenige Schlachten.
Nicht der Prunk des langen Triumphs empfänget den
Sieger
Nimmer legst du ins Capitol den heiligen Lorbeer.
Alles wehrt der gefräßige Neid. Kaum, daß er die Siege
Über die Völker nicht rügt. Es ist beim Eidam
beschlossen
Seinen Vater zu stürzen. Zu teilen vermagst du den
Erdkrais
Nie. Drum auf! und hab' ihn allein! so sprach er und
fachte
Heftiger an den Grimm im kampfbegierigen Fürer.
Also erhebet Geschrei den Muth des Elischen Renners
Wann er schon sich wider das Thor der geschlossenen
Schranken
Bäumt, und die Zügel um ihn, nach dem Ziele sich
dehnend,
erweitert.

Flugs berief zum Panier der Held die Krieger-Manipeln.
Als er drauf den wimmelnden Lärm der kommenden
Menge
Mit der Mien' und der winkenden Hand geschwaigt, da
begann er:
Streitgenossen! die ihr so viele der Faren im
Schlachtthal
Schon bestandet mit mir, ihr zehenjähigen Sieger!
Haben wir darum das Blut verströmt auf den Fluren
des Arctos,
Wunden und Leichen und Wintersturm an den Alpen
empfunken? -
Sieh! es erschüttert Rom' ein Kriegsgetümmel, so
donnernd,
Als wenn Hannibal, der Pöner die Alpen erstiege.
Sieh! es werden Cohorten gefüllt mit stämmigen
Jungen
Werden zu Flotten die Wälder gehau'n, auf der Erd'
und den
Meeren
Cäsarn Dränger gestellt. Wie wenn im Staub die
Paniere
Lägen, entrissen vom Feind' und Gallias wütende
Völker
Auf den Rücken uns stürzten? - izzt drücken sie mich, so
das Glück
mir
Günstig ist, und die Götter zum Wipfel der Ehre mir
winken.
Ha! es komme zum Kampf der Fürer erschlaftet in
langer
Ruhe, die Helden von gestern, das Heer im
Friedensgewande!
Komme der Schwäzer Marzell, und die
hochbenamsten Catonen.
Was? es soll nach Begehr der schurkischen feilen